Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 17

Artikel: Die Stellung der Schule zur sozialen Frage : Vortrag

Autor: Lang, Luzius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539285

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heit Christi für alle Untersuchungen und Feststellung in Bezug auf Erziehungsfragen den festen Boden unter ihren Füßen verloren haben, hat er in gelegentlichen Außerungen die pädagogischen Irrlehren Herbarts und seiner Nachbeter gebrandmarkt, Rousseaus Erziehungsideen in ihrem Fundamente erschüttert und bei aller Begeisterung für die Methode, die berusliche Hingabe, die Volks= und Kindesliebe Pestalozzis, dessen berühmte Gertrud, wie sie ihre Kinder lehrt, als eine Mustermutter für den religiösen Indisserentismus gekennzeichnet.

Von diesem Standpunkte aus hat er geeifert gegen die moderne Richtung, die Kinder auf Kosten einer gesunden Erziehung durch den Unterricht mit Wissensstroff aller Art zu übersättigen, die Realien nach dem Nationalgeschmacke der Engländer und Holländer nur mit Rücksicht auf den zahlenmäßig nachweisbaren materiellen Nußen zu betreiben und in den Schulen Darwinistische Theorieen zu predigen.

Den Stempel einer echt christlichen Auffassung des Zweckes und der Bedeutung der Jugenderziehung tragen alle jene Goldkörner wahrer Schulmannsweisheit, welche in den pädagogischen Mitteilungen, in der Bolksschulkunde, in den Aphorismen, in der Erziehungsgeschichte, in Stizzen und Bildern, vorzüglich aber in den von Görgen herausgegebenen "Losen Blättern" ausgestreut sind. (Schluß folgt.)

Die Stellung der Schule zur sozialen Frage.

(Referat in der Konferenz der katholischen Lehrer und Schulmänner des Kreises Schwyz in Küßnacht, Juli 1897.) Von P. Luzius Lang, O. C., in Arth.

Da Sie, Titl., zum vornherein ein Referat über die Stellung der Schule zur sozialen Frage von mir erwarten, bin ich nicht veranlaßt, die Wahl desselben erft zu begründen.

Gleichwohl sei eines vorausgeschickt. Die soziale Frage ist da tönt sie in unsern Bergeu nicht so laut wie draußen in den größeren Städten unseres weitern Vaterlandes und noch viel weniger laut, als in den Hauptstädten unsers Kontinents, so äußert sie sich immerhin in schrillen Weisen genug, um den Gebildeten zu interessieren und ihn zu vermögen, sich zu fragen, was sie eigentlich besage, welche Stellung zu ihr einzunehmen ihm geboten sein möge. Gilt dies von Gebildeten überhaupt, dann insbesondere vom Manne auf der Bildungsstätte, vom Lenker der Schule, vom Erzieher der Jugend.

Es herrscht freilich kein Mangel weder an Reden noch an Schriften, welche die soziale Frage behandeln, aber nicht jedermann kann fie lesen

oder hören. Die Gemeinverständlichkeit zählt bei denfelben auch nicht zu den Eigenschaften, welche Schriften und Reden fürs Volk schmücken sollen; sie setzen manches voraus, was gemeinhin unbekannt oder nicht klar ist, und verunmöglichen das richtige Verständnis wichtiger Teile der sozialen Frage.

Meine Aufgabe besteht deshalb auch darin, die soziale Frage nie. berer zu hängen, damit sie mühelos betrachtet, ohne Anstrengung in ihrem vollen Begriffe kann erfaßt werden kann.

Bur nähern Orientierung der Behandlungsweise meines Referates erlaube mir zu bemerken: Die Stellung der Schule zur sozialen Frage ergibt sich aus der richtigen Auffassung letzterer. Darum betone ich in erster Linie die soziale Frage und werde bei gegebenen Anlässen auf die Stellung der Schule zu derselben hinweisen.

I.

Was ist denn die viel bewegte soziale Frage? Wie das Beiwort sozial-gesellschaftlich andeutet, ist sie die Frage, welche sich auf die mensche liche Gesellschaft, d. h. auf die Verbindung von Menschen bezieht, die auf Grundlage der Solidarität — gegenseitiger Verpslichtung und Versantwortung mit einander im Erwerbs- und Verkehrsleben stehen, um ihre Wohlsahrt, zumal ihr zeitliches Wohl, anzustreben.

Da erscheint die soziale Frage als ein Anäuel von Fragen. Es wird z. B. gefragt, wie es anzugehen, was zu tun, festzustellen, durch= zuführen sei, damit der stets weiter um sich greisenden Armut gewehrt, die Unebenheiten zwischen den verschiedenen Ständen ausgeglichen, die großen Unterschiede zwischen Besitzenden und Arbeitern, zwischen Kapi=talisten und Bettlern gehoben, wenigstens gemildert, die leiblichen Besitzsichen hat eines jeden sattsam befriedigt werden können. — Jede dieser Fragen hat ein Gesolge von weitern ins gesellschaftliche Leben einschneis denden Fragen.

Wer wollte verneinen, die soziale Frage sei, insoweit, wie wir sie vernommen, nicht berechtigt? Ist sie wesentlich, wie sich zeigt, eine Magenfrage, so ist eben das tägliche Brot in entsprechender Weise eines jeden unabweisliches Bedürfnis. Da läßt sich nicht streiten, und die Schule lauscht, wie hierauf geantwortet und beurteilt, ob ganz oder teils weise richtig beziehungsweise unrichtig geantwortet wird.

In den Antworten, welche die soziale Frage in neuerer Zeit gefunden hat und immer noch erhält, erkennen wir ihr Wesen und Sein, mit dem sie gegenwärtig durch die Welt schreitet. Es liegen drei Antworten vor als ebenso viele Lösungsversuche der sozialen Frage. Wesentlich

stimmen fie mit einander überein, allein der Jorm nach unterscheiben fie fich von einander. Jeder der Lösungsversuche schlägt vor: Das Pri= vateigentum, weil unrechtmäßiges, durch Lift, Gewalt — Diebstahl erworbenes Gut, ift aufzuheben und als Rollettiv-Gemeindegut zu erklären. Deffen Bewirtschaftung erfolgt badurch, baß bie nötigen Arbeiten an bie Arbeitsfähigen der Gemeinsame vergeben werden. Der Unterhalt der Genoffen ober Burger wird mit den aus den Erträgniffen der Arbeiten gezogenen Lebensmitteln besorgt. Das der Gehalt der drei Versuche, bie foziale Frage zu lösen. Und die Form dieser Berfuche? Wie foll bie Bewirtschaftung des Kollettivgutes und die Verteilung der Genußgüter als Lebensunterhalt der Gesellschaftsglieder geordnet werden? Der Eine dieser Lösungsversuche will zu den Zwecken eine eigene Behörde aufstellen (Kommunisten — Kommunismus); der andere anvertraut diese Geschäfte dem Staate (Staats-Sozialisten — Staats-Sozialismus); der dritte sieht von Staat und besonderer Behörde ab, indem er weder eine himmlische noch eine irdische Autorität anerkennt und erklärt: Wir felbst, das Bolt, besorgen diese Dienste (Sozial-Demokraten — Sozial-Demotratie oder Sozial-Demotratismus).

Da fragen wir nicht, welche Stellung die Schule zu diesen drei Shftemen nehme; es ift flar, daß fie mit keinem derfelben einig gehen Wer gar keine Autorität anerkennt, ift atheistisch, wer auch von weltlicher Autorität nichts wissen will, ift anarchistisch, und wer im Privateigentum Diebstahl erblickt, ift revolutionar gefinnt. Gegen folche Gefinnungen fann die Schule nur entschieden abweisend, ernft vorbeugend und im positiv driftlichen Sinne aufbauend sich verhalten. Die Schule fteht unentwegt gur Autoritat. Sie weiß auch aus eigener Erfahrung, wie notwendig ihr die Autorität ift. Ihre Autorität ftammt unmittelbar vom Elternhaus, von Rirche und Staat, mittelbar von Gott. Andeutungen halte ich hier für überflüffig. Gbenfo fest steht die Schule jum 7. Gebote. Sie fann faum genug basfelbe einscharfen und auf seine Beobachtung praktisch hinwirken. Das Privateigentum ift die Grundlage des gesellschaftlichen Lebens; es tann nicht aufgehoben werden, ohne die Gefellicaft in ihrem menschenwürdigen Bestande zu erschüttern. Es fann beshalb gar nicht aufgehoben werden. Würde es in Gemeingut umgewandelt, so mare es nur in anderer Weise Privateigentum, indem ein Gemeinwesen gegen jedes andere seine Rechnung mahren wollte. Das Privateigentum fann auch nicht aus bem Grunde aufgehoben werben, weil die Menschen gleiche Abstammung und gleiches Biel wie dieselbe Sie haben tropdem nicht die nämlichen Bedürfniffe, Ratur befigen. weder in leiblicher und geiftiger, noch in gefellschaftlicher Beziehung. Da

aber die Güter zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse vorhanden sind, erwirdt sich jeder von denjenigen Gütern, deren er bedarf. Das Privateigentum kann sodann nicht aus dem Grunde aufgehoben werden, weil die natürliche Ordnung fordere, daß die Güter der Erde für alle Menschen gemeinsam seien. Entweder habe ich ein Recht auf die Gesmeingüter oder ich habe ein solches nicht; im erstern Falle wird das, worauf ich ein Recht habe, mein Eigentum; im andern Falle verbietet mir die betonte natürliche Ordnung, aufs Gemeingut meine Ansprüche zu erheben. Wer löst diesen Widerspruch?!

Die soziale Frage ist so alt wie die menschliche Gesellschaft, aber au keiner Zeit, bis die bekannten drei Systeme aufgetaucht, ift das Privateigentum als Diebstahl brandmarkt worden. Christus und feine Rirche erheben wie niemand ihre Stimme gegen hartherzigkeit, ungerechten Wucher und den Mammon, insofern er fich in Gegenfat zu den geistigen und himmlischen Bütern stellt, überhaupt gegen ben Egoismus, aber mit keiner Silbe gegen das Privateigentum. Die erste Chriften= gemeinde in Jerufalem wird fälschlich als ein Beispiel der Gütergemein-Schaft angeführt. Bon ihr heißt es bloß, daß es feine Bedürftigen in Aus der Rede des Apostelfürsten Betrus an Ananias und ihr gegeben. Saphira geht deutlich hervor, daß er das Privateigentum anerkannt hat. Cbenfo unbegründet ift's, das Rlofterleben zu Bunften der Bütergemein= schaft im Sinne ber kommunistischen Systeme zu zitieren. Das Gelübbe der freiwilligen Armut des Individuums ift ja als Bergicht aufs Eigentum die Voraussetzung des Rechts auf Gigentum. Erft durch chriftliche Setten, durch die Apostoliter, Manichaer, Waldenfer u. a. ift die foziale Frage auf die besprochenen Irrwege gebracht worden. Es braucht die heftige Leidenschaft, die blind macht, um nicht einzusehen, daß die Güter der Erde teilbar find und daher von Ungahligen in Besitz genommen werden können; daß somit das Eigentumerecht nicht bloß von Einigen burfe geltend gemacht werden; daß jeder Mensch nach der natürlichen Ordnung fich angetrieben fühle, über die Erzeugniffe feiner leiblichen und geistigen Tätigkeit eine gemisse Berrichaft zu behaupten; daß nur auf diese Weise der Antrieb zur Arbeit genährt und erhalten, aber auch Unfriede und endloser Streit über das Gewinnen der bedürftigen Lebensmittel vermieden werden. Wie offenfichtlich zeigt es fich ba, daß bas Privateigentum einen notwendigen Bestandteil des Naturrechts ausmacht und mithin die Grundlage für die gesellschaftliche Ordnung bildet!

Bon den Erwerbstiteln eingehend zu sprechen, würde zu weit führen; die Schule hat aber öftern Anlaß, dies zu tun und zwar auf jeder Stufe.

So berechtigt die Frage nach einer glücklichen Lösung der, wie allsgemein anerkannt, gesellschaftichen Mißverhältnisse ist, so begreift die Schule es dennoch sehr gut, daß die zu diesem Zwecke gebildeten Spsteme der Gesellschaft nicht nur keinen Dienst leisten, vielmehr sie verwirren und gefährden.

Die Schule ist daher noch immer in der Lage, erst wahrzunehmen, wie die soziale Frage in billiger Weise könne gelöst werden.

Da ist nötig, vorab zuzusehen, wie die Gesellschaft, wie das gesellsschaftliche Leben entsteht. Kennen wir dies, so stehen wir auch der sozialen Frage, die daraus sich erhebt, näher und sind imstande, zu ihrer befriedigenden Lösung zweckdienliche Angaben zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Leben und Virken des berühmten Kumanisten und Fädagogen Johannes Ludovicus Vives.

(Von einer Urfulinerinnen Cehrerin Öfterreichs.)

Ludovicus Vives, welcher bis in die letzten Jahre fast ganz unbekannt geblieben, verdient unser vollstes Interesse, unsere ganze Ausmerksamkeit. Er ist einer der bedeutendsten Humanisten, einer der verdienst=
vollsten Pädagogen, ein Mann, dessen Charakter unsere volle Achtung
und Bewunderung verdient. Hier sei zunächst eine kurze Biographie
gegeben.

Johannes Ludovikus Bives wurde im Jahre 1492 zu Valencia aus einer adeligen, aber wenig bemittelten Familie geboren. Von seinen Eltern, welche ihm ein musterhaftes Vorbild waren, erhielt er eine vortreffliche Erziehung. Eine innige, rührende Liebe bewahrte er sein ganzes Leben hindurch für seine Mutter, die er in einem seiner pädagogischen Werke als Muster einer Erzieherin, Gattin und Mutter hinskellen konnte.

In Valencia erhielt Vives seine erste Erziehung und Bildung. An der Hochschule dieser Stadt widmete er sich vorzugsweise dem Studium der Sprachen, studierte aber auch unter der Leitung seines Großvaters, eines tüchtigen Juristen, die Rechtswissenschaft. Zur weitern Ausbildung begab er sich an die damals so berühmte Universität von Paris. Neben den Sprachen studierte er Philosophie und Naturwissenschaften. In Paris ging allmählich bei Vives eine Umwandlung vor sich; er wandte sich dem Humanismus zu, während er in Valencia lebhaft gegen die Humanisten Partei ergriffen hatte. Zunächst erkannte er jedoch nur den